

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 1 (1817)

21 (18.8.1817)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767616](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767616)

Oldenburgische Blätter.

Nro 21. Montag, den 18. August, 1817.

Ueber medicinische Pflückeren.

(Fortsetzung.)

Es wird nicht unzweckmäßig seyn, hier noch etwas über den vorwärts häufigen Unfug der überall herumstreichenden Königsleer Arzneykrammer zu sagen, und wie schlau diese Leute es zu machen wußten, um, Trotz der oberlich geschehenen Versiegelung ihrer Arzneykästen, bey ihren Durchreisen dennoch daraus zu verkaufen. Solche Schliche aufzudecken, kann bey andern Vorfällen nützlich werden.

Diese Leute, ganz unbekannt mit der Arzneykunst, machten bey dem Verkauf ihrer Arzneyen zugleich den Arzt. Fieberkranken verordneten und verkauften sie die heillosen Gistertropfen, aus Arsenik, (Kakengift,) gewöhnlich, zur Schwächung der ägenden Arseniksäure, mit etwas Laugensalz versetzt, von Einigen Leipziger Fiebertropfen genannt, auch hie und da, in hiesigen Gegenden, von Gewissenlosen Quacksalbern bereitet und ausgegeben. Dienstmädchen, denen das Monatliche ausgeblieben war, verkauften

und priesen sie, ohne, oft gar mit Rücksicht auf eine zu vermuthende Schwangerschaft, heftige, treibende Purganzen u. s. f. Waren in ihrem Kram, z. B. die weißen Hoffmannischen schmerzstillenden Tropfen (Liquor anodynus mineralis) ausgegangen, so machten sie solche selbst. Vermuthlich hatten sie gehört, daß diese aus der concentrirten Schwefelsäure, (dem sogenannten Vitriolöl,) und hochrectificirten Branntwein (jedoch durch gehörige Destillation und Rectification) verfertigt werden. Sie machten es kürzer; kauften aus der Apotheke Vitriolöl, und mischten es mit gewöhnlichem Branntwein. Die Hoffmannischen Tropfen, welche angenehm und durchdringend, ohne Schwefelgeruch, riechen, und schmecken, und mild auf der Zunge seyn müssen, waren dann scharf und ägend, wurden aber eben deswegen von den Käufern für kräftiger und besser gehalten, als die aus Apotheken gehohlenen, und gewöhnlich auch theurer bezahlt!

Von allen diesen bin ich Augenzeuge gewesen. Der Unfug jener das Land durchstreifenden schädlichen Arznekrämer war zur Zeit der Französischen Occupation wieder in vollem Gange. Ich fand diese Leute, z. B. in der Nähe von Oldenburg, in Häusern, woselbst ich Kranke besuchte. Hier hatten sie bey einigen Kranken bereits Arzneyen, nicht wohlfeil, abgesetzt, die indess auf meine Warnung ungebraucht blieben. Sagten die Kranken, daß sie bereits einen Arzt und Arzneyen hätten, so vermaßen sie sich, es besser zu verstehen, und priesen dagegen ihre Curmittel, unter großen Versprechungen, an. Ich sah diese Arznekrämer und Curirer aus einem Hause in's andere gehen, suchte dem Unfug zu steuern, und machte eine schriftliche Anzeige, worin ich das Gefährliche jenes in allen Deutschen gut policirten Ländern untersagten Arzneyhandels darstellte, bey der hiesigen Unterverpräfectur; aber, auch bey wiederholter dringenden Anzeige, ohne Erfolg!

Eine nähere Nachricht von den Verfertignern jener Arzneyen, und dem damit getriebenen schädlichen Handel, theilt der Hr. Dr. Eismann zu Westerstede, der aus der Nachbarschaft jener Königssee Laboranten, Arzneyverfertiger) gebürtig ist, auf meine Bitte, in einem nachfolgendem Aufsatze mit.

Herr Dr. Eismann, bey dem ich mich auch wegen eines berühmten Laboranten, Namens Dr. Worm zu Oberweißbach im Schwarzburg-Ku-

dolstädtischen, erkundigte, und von dem ich wußte, daß er vor mehreren Jahren in Untersuchung gerieth, hat mir von demselben folgendes mitgetheilt:

„Die unglückliche Begebenheit einer Vergiftung, durch die Arzney des Dr. Worm zu Oberweißbach, ist vor etwa 12—15 Jahren vorgefallen. So viel ich mich erinnere, war es etwa so: ein krankes Dienstmädchen des Dr. Worm's erhielt eine Portion Laxirtropfen, und starb bald darauf, obgleich sie nur leicht erkrankt gewesen war, unter Zufällen der Vergiftung. Mehrere Balsamträger waren mit Worm's Arzneyen schon auf Reisen, und die ausgeschickten Eilboten konnten nicht alle schnell genug erreichen, wessfalls noch einige traurige Vorfälle dadurch veranlaßt wurden. Herr Professor Kemmer, ein vorzüglicher Chemiker, damals in Helmstädt, hat (ich glaube in Hufelands praktischem Journal, welches mir nicht gleich zur Hand ist,) eine durch eine Leichenöffnung beglaubigte Geschichte der Art mitgetheilt; und es werden mehre Aufsätze im damaligen Reichsanzeiger, den ich nicht besitze, sich finden. Die Sache ist freylich von der Fürstlich-Schwarzburgischen Behörde untersucht, aber doch nicht so weit aufgeklärt worden, daß dadurch die Schuld, oder Unschuld, des Dr. Worm, und die wahre Ursache jenes schrecklichen Mißgriffs, oder der Verfälschung der Arzney, hervorgegangen wäre.“

Gramberg Dr.

(Die Fortsetzung folgt.)



Die Königseer Laboranten.

Im Fürstenthum Schwarzburg. Die Dorfstadt war noch vor 20 bis 30 Jahren der Handel mit Arzneien in alle Gegenden Deutschlands, selbst in die Schweiz und nach Holland, von großer Bedeutung. Hauptsächlich trieben diesen Handel viele Menschen im Amte Königsee, die sich deshalb auch Königseer nennen; z. E. in den Dörfern Weisbach, Mellenbach, Döschnitz, Schöblingen u. s. f. die unter den Namen der Balsamträger, Plüthenhändler, bekannt sind. Diese brachten ihre Arzneien beym Hausiren auf einem hölzernen Traggestell, welches dort ein Keff heißt, überall umher. Auf den perpendicularen Theil dieses Gestelles liefen überall hölzerne Knöpfe hin, die zum Theil auf Schrauben standen, also nach Belieben aus- und eingeschraubt werden konnten. Daher kam es, daß in Gegenden, wo den gedachten Balsamträgern bloß der Durchgang, nicht aber das Hausiren, erlaubt war, und ihre, durch Schnüre die über die großen Schachteln hingezogen waren, auf dem Keff befindlichen Arzneien, durch auf den Knöpfen angelegte Siegel, unangerührt bleiben sollten, dennoch ihr Handel fortging. Sie zogen dem Siegel unbeschadet, die Schrauben aus, versahen sich aus den Schachteln mit allerley Medicinalen, und hausirten so aus der Tasche.

Diese Balsamträger waren durchgehends rohe, ungebildete Menschen,

die nicht die geringste Kenntniß, weder von Arzneykunst, noch von Arzneymitteln, hatten. In der Regel waren sie angewiesen, ihre Arzneien von Arzneifabricanten, die man dort Laboranten nennt, gefüllt, vertheilt, und mit Bezeichnung und Siegel versehen, zu nehmen. Diese Regel wurde aber oft durch den Eigennuß zur Ausnahme gemacht. Entweder man verdünnte — verlängerte — die erhaltenen Mittel, oder man machte neue ähnliche, die man mit den in Menge zu habenden Bezeichnungen, und durch ein nachgeschriebenes Pertschaft, mit dem Siegel des Laboranten versah. Eigentlich war diesen Detailhändlern nur der Vertrieb im Kleinen überlassen, welcher von ihrem Talent, die Schwäche der Kranken und Ungebildeten zu hintergehen, abhing. Dieses Talent ward bald bey vielen so ausgebildet, daß sie bey gänzlichem Mangel an Kenntniß und Rechtschaffenheit, sich oft vielen Absatz und Gewinn verschafften. Es ist unglaublich, wie dünn, gewissenlos, und schwindig, oft dergleichen Nachbereitungen und Verfälschungen bewirkt werden. Ich hörte einst selbst einen solchen Menschen in einer Apotheke vorfragen, ob man durch Grünspan die Ess. jamaica (bittere Tropfen) schön und dauernd grün machen könne? Dieser Frager war gewiß noch einer der gewissenhaftern, sonst hätte er ohne Umstände den Versuch gemacht. Nicht



selten ist der Fall eingetreten, daß ein Diensthunge, oder Viehhirte, der etwas Mutterwisk in sich gewahrte, seinen Herrn verließ, um sich dem Arzneihandel zu widmen. Der Anfang war leicht gemacht, denn Laboranten konnten er höchstens dann die Hälfte Vorausbezahlung, oft auch beym ersten Versuch, ohne alle Bezahlung zum Versuche eine Ladung erhalten. Bezahlte er dann bey der Heimkehr die Hälfte, so konnte er schon aufs Doppelte an Credit rechnen. Die Schwierigkeit, Unkundigen Krankheiten und Arzneyen aufzuschwätzen, ist nicht von Bedeutung. Sobald ein hier so genannter Eychenträger in ein Dorf kommt, benachrichtiget ihn schon die Wirthe des Orts von allen ihm bekannt gewordenen Kranken, und den dahin gehöri gen Umständen. Die Anwendung, die ein in manchen Ländern igeriseter, mit manchen Menschen bekannter, gewandter, Arzneykränker davon machen wird, ist leicht zu errathen. Er versucht für ein gewisses angepriesenes Glas, 2 oder 3 Rthlr. zu erhalten, das er am Ende, um doch zu handeln, für 12 Gr. u. s. w. mit Leid! verkauft. Findet er keine Kranken, so sucht er gesunde, leichtgläubige Menschen auf, deren Physiognomie oft unverkennbar ausspricht, erklärt, versichert, beschwört, sie haben einen rauchen Würm am Herzen, oder sonst unheilbar eine schlimme Krankheit, von der sie gewiß schon die Vorzeichen gemerkt hätten, und wogegen ein einziges Mittel, das er besitzt, vorhanden sey u. s. w.

Die Laboranten im Schwarzburg-Rudolstädtschen, wurden examinirt, concessionirt, und darauf beeidiget: die Arzneyen gut und unverfälscht zu bereiten, und zum Kleinhandel an die Balsamträger abzugeben. Von diesen Balsamträgern muß man sich nicht die Vorstellung machen, daß sie Apotheker wären. Sie waren mir mechanisch nach ihren eigenthümlichen Vorschriften zu arbeiten im Stande. Sie waren nicht im Stande, Verordnungen der Arzte gemäß, Arzneyen zu bereiten; selbst dann nicht, wenn, wie ich gesehen habe, ein Arzt aus übergroßer Gefälligkeit eine Arzneyvorschrift Deutsch verfaßt hatte. Kenntnisse von Chemie und Pflanzenkunde waren ihnen fremd. Warenkunde hatten sie sich durch die Übung, doch nur in Beziehung auf die ihnen nutzbaren Artikel, erworben. Ihre meisten Arbeiten bestanden im Abreiben saurer Mineralgeister, der Hofmannstropfen, des Salmiageistes, in Bereitung des Gallappharzes, der Essenzen und Tincturen, zuweilen der Extracte, in Pillenmachen, wozu ihnen oft die ganze Nachbarschaft Wochenlang behüllich war u. s. f. Bey keinem solchen Balsamträger ward einst der Spiritus zum elixir pectorale auf Spices gegossen, wovon eben die ess. Lignorum abgegossen war. Sie bestanden gewöhnlich eine gutmüthig gehaltene Präfanz, wobey Proben der Präparate vorgezeigt wurden, die dem Dispensiren den Physicaten zusielen. *Dr. Eisman, Dr.*

Verschluckte Nadeln verursachen häufig Krankheiten beym Rindvieh.

Von B. A. Grede,
Herzogl. Thier-Arzt beym Warstalle.

Alle Wiederkäuern, und zumahl das Rindvieh, verschlucken ihr Futter fast ganz, ohne es zum erstenmale recht zu zerkauen; so geht es zum Panzen oder Wähst. hinter, und aus diesem geräumigen Schlauch, worin es erweicht wird, geht es in die Haube. Diese ganze Futtermasse muß nun zum zweytenmale durch den künstlichen Mechanism des Ruminirens, oder Wiederkäuens, wieder ins Maul gebracht werden, wo sie dann erst recht gekäuet, und zum letztenmale niedergeschluckt wird.

Vermöge dieser Einrichtung schluckt das Rindvieh fast alles hinter, was ihm beym Fressen ins Maul kommt. Alles gleitet den weiten Schlund hinter; Steck: Näh: Stopf: und Stricknadeln, Knöpfe, Münzen, Nägel, Stücke Metall, Holz, Glas u. s. w. muß in den Panzen hinein. Hier bleiben solche Sachen gewöhnlich nicht lange liegen, sondern gehen mit dem Futter in die Haube. Da aber die Rinne, welche beym Wiederkäuen zur Röhre geschlossen wird, gefühlvoller ist, als das knorpelichte Maul des Rindviehes, so nimmt sie solche harte, steckende Sachen nicht auf, und diese müssen daher in der Haube verbleiben. Könnten sie

beym Wiederkäuen wieder ins Maul gebracht werden, so würden sie weiter keinen Schaden anrichten.

Nicht immer verursachen solche Sachen beym Rindvieh Krankheiten. Ich fand bey einer Kuh 27 Stecknadeln, 3 Knöpfe, und einen Nagelstumpf, und bey einer andern 73 Steck- und Nähnadeln, und eine große Stopfnadel in der Haube, ohne daß den Thieren in ihrem Leben etwas gefehlt hatte. Aber diese und mehrere Thatsachen der Art muß man als Ausnahme von der Regel betrachten. Eine einzige verschluckte Nadel, zumahl wenn es eine große Stopf- oder Stricknadel ist, kann den Tod des Thiers verursachen. Die anatomische Zergliederung einer großen Menge Cadaver der art solchen verschluckten Nadeln krepirter Kühe, und unzählige Beispiele der Art, welche mir von practischen Thierärzten aus mehreren Gegenden schriftlich und mündlich mitgetheilt sind, haben mir genugsam die Wahrheit meiner Behauptung bewiesen, und haben mich überzeugt, daß solche Nadeln eine der häufigsten Ursachen von Rindviehkrankheiten in allen Gegenden Deutschlands sind.

Hat eine solche Nadel den Tod eines Stück's Rindvieh verursacht, so hat sie sich immer durch die Häute der Haube (des zweyten Magens bey'm Rindvieh,) durch das Zwergefell, den Herzbeutel, bis in die Spitze des Herzens gehohlet. Sie verursacht eine Ver-
schwärung aller dieser Theile, und oft dabey Bauch-, Brust- und Herzbeutel-
Wassersucht.

Jahrelang kann sich das Rindvieh mit einer solchen Krankheit schleppen; aber auch oft endet sie das Leben eines solchen Thiers sehr schnell. Die charakteristischen Symptome derselben sind folgende:

Die Kuh wird bey dem besten Futter täglich magerer; ihre Haare richten sich widerbürlich auf. Jeden Abend sind ihre Ohren und Hörner bald brennend heiß, bald sehr kalt; zu dieser Zeit wird ihr Pulsschlag sehr häufig, er vermehrt sich oft zu einer Frequenz von 90 bis 100 Schlägen in einer Minute, und sie zeigt dann wenig oder gar keinen Appetit, wenn gleich das Wiederkäuen nicht ganz aufhört.

Ein solcher Zustand kann zwey Monate, ein viertel bis halbes Jahr, ja ein ganzes Jahr anhalten. Dann legt sie sich oft nieder; aber sobald sie liegt, stöhnt und ankert sie sehr; ihr Mist ist sehr trocken. Liegt sie, so will sie oft nach einer Seite hinsinken, aber sobald sie Druck an der Brust verspürt,

richtet sie sich mit einem lauten Stöhnen wieder auf. Steht sie, so behält sie immer ihre Stellung und mag sich nicht umwenden; sie sieht zuweilen nach der Brust hin, und drückt man ihr dieselbe, so weicht sie dem Drucke aus, und bezeigt Schmerz. Ihr Appetit ist zu dieser Zeit bald heftig, heißhun-
gerig, bald frist sie durchaus nichts. Ebenso ist das Wiederkäuen.

Kurz darauf zeigen sich an ihrer Unter-Kinnlade, am Halse und am Triel (dem Lappen zwischen den Vorderbeinen an der Brust) wässrigte Geschwülste. Oft sind diese klein, von der Größe eines Hühner-Eyes, oft aber auch so groß, als ein kleiner Wasser-Eymer. Sie erstrecken sich zu Zeiten ganz unter den Bauch hin, und behalten die Eindrücke der Finger teigartig eine längere Zeit. Sie enthalten bald ein helles, bald ein trübes gelbliches Wasser, das sich in den Zellen des Fächergewebes zwischen der Haut und dem Muskelfleische ergossen hat.

Die Kuh steht jetzt fast immer; oft setzt oder drückt sie ihr Maul an die Krippe oder an einen andern harten Gegenstand, und trippelt dann mit den Hinterfüßen. Sie bekommt einen wässrigen, oft stinkenden Durchfall, fällt um, und krepirt. Nach dem Tode findet man im Cadaver alle die oben bemerkten Erscheinungen: man findet die Nadel in der Spitze des Herzens stecken, dieses Organ oft ganz vereitert, und

die Brust voll Eiter, Schleim und stinkendes gelbes Wasser. — Gegen diese Krankheit ist curative, im eigentlichsten Sinne des Worts, kein Kraut gewachsen. — Aber hier gilt ein köstliches Präservativmittel, — und dieses ist: Achtsamkeit bey m

Futtern des Viehes, strenge Aufsicht des Landwirths auf seine Viehmägde; denn diese, heut zu Tage mit Nadeln bespielt, sind meistens die entfernteste Ursache dieser Krankheit.

Mittel, Bier im Fasse zu conserviren, ohne es abzuzapfen.

Man lasse sich eine Tonne machen, die wie ein Cylinder allenthalben gleich weit und ohne Bauch ist, und unten einen Zapfen hat. Statt des obern, sonst festen Bodens lasse man einen beweglichen genau passenden Deckel (Folger) machen, benagle solchen um den Rand herum mit weichem Leder, und in der Mitte dieses Deckels bohre man ein kleines Loch, so aber mit einem Sticken wieder verschlossen wird. Diese Tonne fülle man mit Bier, lege den schließenden Folger darauf, und beschwere ihn mit einem Stein oder Gewicht. Will man nun etwas herauszapfen, so nimmt man erst den gedachten Sticken heraus; der Deckel

oder Folger sinkt immer nach, so daß das Faß immer ohne Zwischenluft bleibt, die sonst das Schaaltwerden verursacht. Das Bier hält und besetzt sich beynabe so gut als wäre es auf Kruken gezogen, die man also dadurch erspart. Der untere Zapfen muß wenigstens 3 Zoll vom Boden entfernt angebracht werden, damit die sich unten sammelnde Hefe nicht heraus fließe. — Dies Mittel ist schon vor Jahren einmal in einem Oldenburgischen Blatte bekannt gemacht, verdient aber bekannter zu seyn, als es geworden ist.

B.

M.

Vermehrung der Kartoffeln.

In einem Englischen Blatte wird empfohlen, die Blüthen der Kartoffeln gleich bey ihrem Aufkeimen abzubrechen, welches, nach einer bewährten Erfahrung, die Ergiebigkeit dieser kost-

baren Pflanze um das Sechsfache erhöhen soll. In Frankreich hat man schon von dieser gemeinnützigen Mittheilung Nutzen gezogen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß mit

dem obigen Vorschlage auch bey uns Versuche angestellt, und daß alsdann

Mittel gegen feuchte Wände.

Ein neuerfundenes Papier, welches das Feuchtwerden der Mauern verhindert, wird seit kurzem in Eöln verfertigt. Es soll mit Thonseife gemacht werden. Man legt Papier, oder auch Leinwand und dergleichen, in eine Seifen-Auflösung, die durch Alaun-Auflösung, in Wasser, niedergeschlagen wird. Die Thonseife, welche aus der Thonerde des Alauns und dem Talg oder Del der Seife entsteht, legt sich an, und hat die besondere Eigenschaft,

Das verbrannte Storchnest.

Im Dorfe Neris im Holsternischen brannte kürzlich in der Nacht ein Haus ab, auf welchem ein Storch seine Wohnung aufgeschlagen hatte, worin sich 5 Junge befanden. Die Gefahr zwang die noch nicht flügge Brut, ihr Nest zu verlassen. Zwey derselben verloren dabey ihr Leben. Das Mitleid der versammelten Rettenden nahm die 3 übrigen in Schutz. Am andern Morgen sah man zur Verwunderung, daß die vertriebenen alten Störche auf dem Nachbarhause der Brandstätte ein

die Resultate derselben durch diese Blätter mitgetheilt würden.

daß sie sich in Wasser nicht auflöset, aber weich und biegsam ist. (Aus der Handlungs-Zeitung.)

Vielleicht werden hiesige Chemiker durch obige Nachricht veranlaßt, Versuche anzustellen, und über deren Erfolg in diesen Blättern Nachricht zu geben. Wie groß die Wohlthat dieser Erfindung, wenn sie sich bewährte, bey unserm feuchten Klima seyn würde, bedarf keiner Ausführung.

neues Nest schon halb fertig gebaut hatten. Mit jeder Stunde schritt es seiner Vollendung entgegen. Man nahm also die drey noch lebenden Jungen, um sie der Sorge der Alten wieder zu übergeben. Bey diesem Transportiren sah man zu noch größerer Verwunderung, daß die ganze obere Länge des Dachs (die sogenannte Faste) mit todtten Fröschen belegt war, zum künftigen Futter für die Jungen, deren Zurückbringung die Alten mit Sicherheit erwarteten hatten.

E. 397. 3. 13. lies erwähren statt erwähnen.